

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 7

Artikel: Warum ist die Banane krumm? : ein psychologischer Exkurs von W. Baranowsky[Teil 1]
Autor: Baranowsky, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitglieder in der Schweiz während der letzten Jahre. Bevor der Jesuitenorden sich nicht in einem formellen verbindlichen Beschluss seiner Generalkongregation von seiner dunklen Vergangenheit distanziert und dementsprechend seine Satzungen, Lehren und Zielsetzungen geändert hat, die seit langem in der ganzen Welt ein berechtigtes Misstrauen hervorgerufen haben und solange eine solche neue Haltung des Ordens nicht durch einige Zeit der praktischen Bewährung erhärtet wird und zwar dort, wo der Orden frei arbeiten kann oder sogar dominierenden Einfluss besitzt, solange haben die Jesuiten in einem demokratischen Staat als staatsgefährlich zu gelten und müssen die bestehenden Einschränkungen ihrer Tätigkeit hinnehmen. Eine Neufassung des Artikels über die Glaubens- und Gewissensfreiheit sei keine ausreichende Kompensation, angesichts der föderalistischen Struktur der Schweiz und der Legislativhoheit der Kantone in Schul- und Kirchenfragen sei eine einheitliche Auslegung und eine echte Gleichstellung aller weltanschaulichen Richtungen nicht zu erwarten. Die Privilegierung einzelner Religionsgemeinschaften würde auch dann noch weiter bestehen. Diese Ausführungen, die weder vom «Podium» aus, noch aus dem Saal eine Entgegnung fanden, wurden von einem Teil der Versammlung mit starkem Beifall aufgenommen und führten nach Versammlungsschluss noch zu einem interessanten Meinungsaustausch zwischen dem Sprecher und Angehörigen katholischer Jugendorganisationen. W. G.

Hermann Hesse hat 7 Jahre vor seinem Ableben in einem Brief an die «Andere Zeitung» folgendes Bekenntnis zur Verfügung gestellt:

Ich glaube an keine religiöse Dogmatik, also auch nicht an einen Gott, der die Menschen geschaffen und es ihnen ermöglicht hat, den Fortschritt vom Einandertötschlagen mit Steinbeilen bis zum Töten mit Atomwaffen auszubilden und auf sie stolz zu sein. Ich glaube also nicht, dass diese blutige Weltgeschichte ihren Sinn im Plan eines überlegenen Regenten habe, der sich etwas für uns nicht Erkennbares, aber Göttliches und Herrliches ausgedacht habe.

Warum ist die Banane krumm?

Ein psychologischer Exkurs von W. Baranowsky

Das System ist die Mutter der Widersprüche

Der kleine Tisch im Kinderzimmer hat eine interessante Schublade. Man kann sie hüben und drüben herausziehen und sich — wenn man ungeschickt ist — die Finger daran klemmen. Einem zweijährigen Dummchen passiert das öfter; es kennt noch nicht die Hebelwirkung eines herausgezogenen Tischkastens: Wenn man sich mit vollem Körpergewicht daran hängt, fällt man mit dem ganzen Möbel hintenüber.

So sammelt der Mensch Erfahrungen, aber natürlich nicht gradlinig mit der Einsicht in Gewichtsverlagerung und Balance; denn wenn man erst ein Viertelhundert Vollmonde erlebt hat, kann man ja kaum «Tisch» richtig aussprechen. Weil man noch nicht richtig sprechen kann, vermag man sich später an die frühe Kindheit auch nicht bewusst zu erinnern. So wissen nur die Psychiater durch die Hypnose von den unartikulierten frühen Eindrücken ihrer Patienten. Und selbstverständlich können wir durch die Beobachtung von Kindern einiges von dem erraten, was in dem unausgebildeten Bewusstsein vorgeht.

Ein Baby würde nach einem glühenden Eisen ebenso vertrauensselig greifen wie nach dem roten Stiel eines Rasselchens; und auch für meine zweijährige Tochter ist die Welt noch voller unentdeckter Gefahren. Tatjanas einfältiges Zutrauen wird noch oft enttäuscht werden; aber arglos ist sie nicht mehr! Dafür hat der Tisch, der sie unter sich begrub, einen zu grossen Schreck ausgelöst; und schliesslich machen wir derlei schmerzhaftes Bekanntschaften ja alle Tage. Wir sind demzufolge von der Bosheit der Dinge über-

Zu «Einsteins Religiosität»

Dem vortrefflichen Artikel von Dr. Hans Titze über «Einsteins Religiosität» (Nr. 5 d. Bl.) entnehme ich einzig Einsteins Satz: «Jene mit tiefem Gefühl verbundene Ueberzeugung von einer überlegenen Vernunft, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen Gottesbegriff». Wie kann sich ein Gelehrter vom Range Einsteins einen Gottesbegriff ausdenken?! Als Wissenschaftler war er sich doch klar darüber, dass es eine Vernunft ohne ein Wesen, dem sie innewohnt, so wenig gibt wie einen Gedanken ohne Denkenden. Das Hauptgewicht in Einsteins weltanschaulicher Ueberzeugung lag offenbar im tiefen Gefühl. In diesem war noch uraltes religiöses Erbgut wirksam, zwar verfeinert, vergeistigt, umgedeutet, aber doch nicht ganz frei von mystischen Imponderabilien. Und da sich Einstein von seiner kosmischen Schau aus nun einmal einen Gottesbegriff zurechtgelegt hatte, war er auch befugt, sich als religiös zu bezeichnen, auch wenn seine Gottesvorstellung mit derjenigen irgend eines Religionssystems nichts zu tun hatte. Aber das Bekenntnis zu einem Gottesbegriff und zur Religiosität genügt den Vertretern des kirchlichen Christentums, daraus das Recht abzuleiten, die wissenschaftliche Autorität Einsteins in die Waagschale der von ihnen verkündeten Religion zu legen.

Da Einstein seinen Gottesbegriff als pantheistisch (Natur = Gott) bezeichnet, ist es wohl am Platze, hier Urteile bedeutender Denker über den Pantheismus anzufügen.

Ludwig Feuerbach (1804/1872): «Für die konsequente Betrachtung hebt die Tätigkeit Gottes die Tätigkeit der Natur, und umgekehrt die Tätigkeit der Natur die Gottes auf. Entweder man bekennt Gott und leugnet die Natur, das heisst man spricht ihr wenigstens alle wahre Ursächlichkeit, alles wesenhafte Sein ab, erklärt sie für blossen Schein, für blosses Maske. Oder man bekennt sich zur Natur: dann muss man leugnen, dass ein Gott ist, ein Gott hinter ihr sein Wesen treibt, ein Gott durch sie wirkt.» Das ist klar und eindeutig.

zeugt und machen zunächst drei Meter weite Bogen um die schlimmen Gegenstände, denn man kann ja nie wissen, was die im Schilde führen.

Ähnlich wie Kinder verhalten sich Wilde gegenüber dem Donnerschlag, den sie im Vergleich mit dem Blitz für den eigentlichen Unhold halten, weil ihnen der plötzliche Knall mehr Furcht einjagt als das Feuerwerksgekläpper. Also versuchen sie, den Donner-Dämon zu versöhnen, indem sie ihm opfern oder im Gebet seiner erhabenen Grösse huldigen. In ähnlicher Fehleinschätzung haut das Kind den Schrank oder Stuhl, der es (nicht etwa: an dem es sich) gestossen hat. Ehe es also begreift, welche Folgen seine eigene Handlung ausgelöst und welchen physikalischen Gesetzen ein aus dem Gleichgewicht gebrachtes Vierbein gehorcht, hat das Kind ganz offenbar das Gefühl, den Dingen sei alles möglich, als hätten sie einen freien Willen.

Schaudervoll, in einer solchen Welt zu leben! Wessen Gedächtnis funktioniert, der wird selbst dann, wenn seine Kindheit äusserlich glücklich verlief, des Kindes Los immer ein wenig mitleidig betrachten und lyrischer Seligpreisung der Kindertage skeptisch begegnen. Das Koboldtum der unbewältigten Gegenstände ist nicht etwa nur eine Vermutung; das Kinderreich ist wirklich eine Welt voller Teufel! Ueberbleibsel dieser Entwicklungsstufe sind auch im Gemüt des Erwachsenen noch lebendig, flucht er doch seinem Dasein, Gott oder der Tür, in der er sich den Daumen gequetscht hat.

Humorvolle Schriftsteller haben gelegentlich behauptet, auch Sachen hätten eine Seele. Friedrich Theodor Vischer zum Beispiel hat ein lebenswürdiges Buch über die Tücke des Objekts geschrieben. Aber dass den unbelebten Dingen «Tücke» innewohnen soll, weshalb sie uns unverschämte Streiche zu spielen vermögen, ist an sich Wahnwitz. Man mag jedoch überzeugter Rationalist oder Ma-

Der Philosoph *Hermann Cohen* (1842/1913) äussert sich in gleichem Sinne: «Der Pantheismus bringt einen Widerspruch nicht nur in den Begriff Gottes, sondern auch in den der Natur, indem er beide in Identität setzt. Es gibt keinen Ausgleich zwischen Monotheismus und Pantheismus; der Plan der Natur ist der absolute Widerspruch zur Einzigkeit Gottes.» (Pan = Bestimmungswort von Zusammensetzungen mit der Bedeutung «all, ganz, gesamt, völlig»; z. B. Pancuropa = politisch geeintes Gesamteuropa.)

Und endlich sei auch der Philosoph *Oswald Külpe* (1862/1915) angeführt, der sich über die Widersinnigkeit des Pantheismus folgendermassen äussert: «Ist die Welt das Universum, der Inbegriff aller Realität, so ist kein Platz für eine weitere ausser ihr: das All kann nur eins sein. Dass man diesen Inbegriff auch noch Gott nennt, ist genau ebenso wichtig wie die Tatsache, dass ich ein Stiefmütterchen auch *viola tricolor* oder dass ich ein Examen auch eine Prüfung heisse. Der ästhetische Zauber einer andächtig-kontemplativen, erhabenen Stimmung, in die ein empfängliches Gemüt gerät, wenn es in schweigender Nacht den bestirnten Himmel sich wölben oder das gewaltige Meer weithin erglänzen oder den ewigen Schnee auf Bergesriesen im Sonnenlichte strahlen sieht, ist kein empirischer Beweis für den Pantheismus, sondern lässt sich von jeder theologischen Richtung aus verständlich machen.» Man muss hinzufügen: Im besonderen aber von der psychologischen Seite aus.

Nun hat sich aber auch *Goethe* zum Pantheismus bekannt, und er war ja nicht allein Dichter, er war auch Naturforscher. Aber die dichterische Ader war in ihm doch wohl die stärkste, und Dichter geben den Dingen, auch wenn sie sie sachlich durch das Sieb des kritischen Verstandes gehen lassen, schliesslich doch gefühlsmässigen Ausdruck. Ausserdem ist in Betracht zu ziehen, das Goethe den ungeheuren Aufschwung der naturwissenschaftlichen Forschung im 19. und 20. Jahrhundert nicht erlebt hat.

Ja, die Dichter! «Werf' ich ab von mir dies mein Staubge-

wand, beten will ich dann zu Gott dem Herrn...» Man stelle sich Gottfried Keller betend vor! Aber mit dieser Phrase hat er den Frommseinwollenden den Anhaltspunkt gegeben, dass sie ihn als gläubigen Christen für sich beanspruchen können.

So erschweren uns oft gerade die Grossen, die bei der Masse autoritatives Gewicht haben, im Grund aber so gut Atheisten sind wie wir, unsere Stellung im Kampfe um ein reales, wissenschaftlich unterbautes Weltbild. Das ist zu bedauern, aber es ist so.
E. Brauchlin

Die Romkirche verzichtet auf ihren Index!

Unser Leser weiss, um was es geht, wenn wir vom Index sprechen. Er wurde vom Papst Pius IV. im Jahre 1564 gegründet; diesen frühen Index umwehte noch der beissende Brandgeruch der Inquisition, Renaissance und Aufklärung haben die Handhabung gemildert. Aber immer noch masste die Kirche sich das Recht an, ihrem Kirchenangehörigen beim Lesen über die Schulter ins Buch zu sehen, ihn gehörig am Ohr zu ziehen und ihm das Buch sofort aus der Hand zu nehmen, wenn es sich auch nur im Geringsten gegen die katholische Kirchenlehre aussprach. Gewiss, der Brandgeruch der Inquisition hat sich verflüchtigt, geblieben aber ist ein säuerlich-abgestandenes Geschmäcklein von tantenhaft geistiger Bevormundung. Noch während Jahrhunderten blieben Zensur und Bücherverbot Funktionen des kirchlichen Lehramtes. Der Gläubige wird immer wieder ermahnt, sich dieser Aufsicht zu fügen.

In der Neuzeit sinken Ansehen und Bedeutung des Index von Stufe zu Stufe. Wie soll in der riesigen Buchproduktion der Gegenwart, wie soll neben Radio und Fernsehen eine wirksame Kontrolle der Lektüre durchgeführt werden? Ruhmlos war seine Geschichte, und ruhmlos ist nun auch das Ende des Index. Er stirbt nicht etwa im heldenhaften Kampf gegen übermächtige Feinde — er geht einfach ein, so wie ein krankes

terialist sein und wird trotzdem manchmal glauben, Niedertracht totter Gegenstände konstatieren zu müssen: Da hat zum Beispiel die Schreibmaschine eine Störung, die wie weggeblasen ist, wenn man sie dem Mechaniker vorführen will, die aber gleich wiederkehrt, sobald sich der kostbare Handwerker verabschiedet hat.

Diese Heimtücke der Maschine können wir ebensowenig erklären wie der Wilde den Donner; und die Angelegenheit wird dadurch noch mysteriöser, dass sich sogar der Mechaniker keinen Vers auf die «Launen» des Vehikels machen kann. Die rationale Erklärung ist natürlich die, dass der handwerklich ausgebildete Fachmann nur grobe Mängel zu entdecken vermag. Er hat weder die Kenntnisse noch die Werkzeuge noch die Zeit, alle in Frage kommenden Rädchen nachzumessen, um womöglich festzustellen, dass eines davon $\frac{1}{25}$ mm zu dick ist.

Der «dämliche Schlüssel», der nicht sperrt, der «verfluchte Zettel», der «sich nicht finden lässt», — in diesen Formulierungen obsiegt unsere Anschauung über die bessere Einsicht, wie wenn wir sagen: «Die Sonne geht unter», obwohl wir wissen, dass nicht sie, sondern die Erde sich bewegt. Also ist uns ganz klar, dass tote Dinge keine Seelen haben und keine Willkürakte begehen können. Auch der Dachziegel, der den Professor erschlug, tat es nicht im Zorn auf die Philosophie, sondern getrieben vom Wind; dem Ziegel hätte es nichts ausgemacht, wenn unten Frau Meier oder überhaupt keiner gegangen wäre — irgendwo musste er schliesslich hinfallen, der Schwerkraft gehorchend und sonst niemandem auf der Welt.

Das Einfache ist das Schwierige

Wer hingegen glaubt, Moral oder Intelligenz von unbelebter Materie erwarten zu können, wer meint, dass eine Strassenlaterne ihm Zeichen gäbe oder dass seine Teller über ihn lachten, der sollte sich beim Nervenarzt anmelden. Für die Entwicklung des Kindes

aber ist eine Periode, in welcher der «böse Tisch» Tritte austellt und mit dem Schubladen-Maul nach tolpatschigen Fingern schnappt, ganz normal. Manchen Erwachsenen mag das wundern, falls er wähnt, dass der reifende Verstand vom Begreifen der einfachen zum Begreifen komplizierten Dinge fortschreite. Und kann etwas einfacher sein als die Erkenntnis, dass ein Tisch ein Tisch und ein Stuhl ein Stuhl ist?

Just dies ist jedoch die Ansicht eines erwachsenen Gehirns. Was versteht meine zweijährige Tochter von «unbelebter Materie»? Tatjana kann noch nicht abstrakt denken, und alles, was ihr Gemüt bewegt, ist ja belebt: Mutter, Bruder, Vater, Spielkameraden, Nachbarn, Tiere, wackelndes, rollendes Spielzeug, Wind und Gras und Tische, die einem Beine stellen. Das Zweijährige weiss nichts von Ursache und Wirkung, und wenn der Tisch umfällt, dann ist es eben seine dunkel empfundene Willkür, Schuld, Niedertracht.

Mit der Beherrschung der Sprache setzt auch das Verlangen ein, die benennbaren Dinge zu beherrschen, sie also zu verstehen. Nun wird alles für erklärbar gehalten. Das «Fragealter» hebt an, in dem die Kleinen die Grossen mit ihren ewigen Warums zur Verzweiflung bringen. Die Erwachsenen würden ja liebend gern erklären, was zu erklären ist, aber ein erheblicher Prozentsatz der Fragen ist keiner Erläuterung fähig. «Warum ist die Banane krumm». «Warum ist der Himmel oben», «Warum ist der Stein hart» können sieben Weise nicht beantworten; es sei denn, es äusserten sich Biologe, Physiker und Petrograph, die aber durchaus nicht das kindliche Verlangen stillen, das «Wesen» der Sache aufzuhellen, sondern nur einige Züge und Umweltbeziehungen der Dinge darzulegen vermögen. Das Sosein der Sachen, die man nur tautologisch erklären könnte («Warum ist das Wasser nass?» — Weil es eben nass ist.), muss man einmal hinzunehmen lernen.

Jedes intelligente Kind fragt viel. Es will ja die Welt kennen-

Dr. Albert Schweitzer schreibt in seinem Buch: *«Leben Jesu Forschung»* (1911) am Schlusse:

... Dieser Jesus von Nazareth, der als Messias auftrat, die Sittlichkeit des Gottesreiches verkündete, das Himmelreich auf Erden begründete und starb, um seinem Werke die Weihe zu geben, hat nie existiert. Es ist eine Gestalt, die vom Rationalismus entworfen, vom Liberalismus belebt und von der modernen Theologie in ein geschichtliches Gewand gekleidet wurde ...

Tier eingeht. Die letzte Ausgabe datiert vom Jahr 1948 — neue Auflagen sind keine mehr vorgesehen — fertig! Für die Kirche ist der Index ein untaugliches Werkzeug geworden, darum stellt sie ihn vor die Türe hinaus. Zwar will sie auf die geistige Bevormundung noch nicht ganz verzichten; mahnend hebt sie immer noch den Drohfinger und erklärt: Untauglich geworden ist nur die Form der Indizierung, nämlich das Verbot; die Aufsicht behalten wir, ersetzen aber das Verbot durch die Information, durch den Vorschlag gut katholischer Bücher. Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Index als solcher heute verschwindet. Die Kirche hat ihn früher sehr ernst genommen und daher dem Sanctum Officium eingebaut. Nun aber kann sie selbst ihn nicht mehr ernst nehmen und wirft ihn in die Abfallgrube der Weltgeschichte.

So sind denn also die relativen Faktoren der irdisch-realen Wirklichkeit wieder einmal stärker gewesen als die immer absolut sich gebende Romkirche. Wir freuen uns aufrichtig dieser Tatsache; gibt sie doch der Hoffnung Raum, dass nunmehr auch andere Dogmen und Institutionen, die heute noch bestaubt und abgenützt im Raum der kirchlichen Lehre umherstehen — wir denken an Hölle, Fegfeuer, Himmel und was sich daran hängt —, über kurz oder lang den Weg des Index einschlagen und wie der Index in der Abfallgrube der Weltgeschichte landen werden; eine Entrümpelung, die schon längst fällig war.

Omikron

lernen. Aber das Fragen und noch dazu die naive Art seines Fragens ist natürlich Ausweis seiner Ungeschultheit. Mithin ist es ein Trugschluss, dass Fragen als solche bereits ein Zeichen von Klugheit wären. Fragen ist ein Zeichen wacher Aufnahmebereitschaft und damit Indiz für geistiges Potential. Klugheit aber erweist sich schliesslich darin, dass nicht mehr gefragt wird.

Das gilt nicht minder für Erwachsene. Es gibt tausend Sachfragen, in denen man sich wieder und wieder informieren muss. Hier ist Fragen ein Beweis vielseitiger Interessen, und es gibt ja Lexika, die ständig konsultiert werden können. Doch zeugt es von geistiger Gesundheit, Fragen, die sich erübrigen, einmal abzutun. Der Philosoph mag lebenslang über den Sinn der Welt und den Wert des Lebens nachgrübeln. Dem Handwerker oder Buchhalter wäre die tägliche Qual solcher existenzieller Fragen unzutraglich; sie wären Ausdruck einer Neurose.

Von jeher drängt es den Menschen, dem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen und einen Blick in die Zukunft zu tun. Wir alle wissen aber sehr gut, dass es ein für allemal unmöglich ist, die Zukunft zu kennen. Sie ist ja eben das schlechthin Unerfahrene. Man kann raten, ahnen, auch einmal klar voraussehen, was kommt; man kann Trends berechnen, Entwicklungstendenzen analysieren; aber das noch nicht Erfolge mit der Sicherheit des Erfolgtseins vorauswissen, ist unmöglich. Wie verbreitet jedoch das Bedürfnis ist, das Unmögliche möglich zu machen, sehen wir an der allenthalben in Blüte stehenden Astrologie. Ihr Spuk kündigt davon, dass zahlreiche Menschen glauben, alles Geschehen werde von einer Art Drahtzieher veranstaltet, der sich vielleicht ins Programm kiebitzen lasse. Anders lässt sich das unsinnige Verlangen, die Zukunft zu ergründen, nicht begreifen.

Es wird allgemein anerkannt, dass der rational forschende Wissenschaftler auf einer höheren Denkstufe steht als die Hausfrau,

Immer noch Schweizergarde in Rom

Von Zeit zu Zeit liest man über Neurekrutierungen von Schweizer Söldnern für den Vatikan. So waren letzthin bebilderte Hinweise über den Akt der Eidesabnahme in den Tageszeitungen zu sehen.

Nichts gegen die traditionelle Zeremonie. Aber schon früher stellten wir fest und weisen erneut darauf hin, dass der heilige Vater und Stellvertreter Gottes in Rom mehr auf den relativen Schutz einer eigenen Söldnerschar vertraut, als auf den bei anderer Gelegenheit so oft gepredigten und fest verheissenen Schutz Gottes im Himmel.

Dieser Schutz des Allerhöchsten ist dem Papst selbst und seinem ganzen Stabe anscheinend zu unsicher, so dass man viel lieber, um das mystische Märchenspiel eines Glaubens weiterspielen zu können, als Sicherheitsanlage die mörderischen Maschinengewehre und Kanonen aus schweizerischen Zeughäusern scharf geladen bereit hält. Im Eventualfalle sollen sie Menschenleben im Kampfe um Kirchenpaläste, schöne Gärten und angehäuften gleissendes Gut morden und zerfetzen.

Wie hiess doch — nach der Bibel — im Garten Gethsemane das Befehlswort dessen, den man zu vertreten vorgibt, an den mit dem Schwert zur Verteidigung seines Herrn bereiten Jünger? «Stecke dein Schwert in die Scheide, Petrus!» Und der Herr nahm im folgenden sein Kreuz auf sich. So erzählen immer wieder die Männer mit dem Worte Gottes auf den Lippen. Dass diese Einsatzbereitschaft mit dem Leben für eine Glaubenssache bei einer — wie die Geschichte es zeigt — um das mit allen Mitteln erraffte irdische Gut bangenden Klerisei selbst nicht für möglich gehalten wird, wundert uns keineswegs.

Was uns aber wirklich wundert, das ist die bis anhin stille Duldung einer Art Kriegsdienst, wie man dies unter den heutigen schwelenden, verworrenen Verhältnissen unbedingt nennen muss, durch unsere Zivil- und Militärbehörden. Kriegsdienst einer Schar von rund 200 Schweizern im Solde eines

die jeden Morgen als erstes ihr Zeitungshoroskop sucht, damit sie weiss, wie sie sich heute zu fühlen habe. Es ist also Allgemeingut der Denkenden, dass es einen Fortschritt in der Geistesentwicklung bedeutet, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, mithin hinter ihnen nichts zu suchen, was nicht dahinter sein kann. In dieser Ernüchterung drückt sich auch der Verstandeszuwachs des Kindes aus, das langsam erwachsen wird. Nur: viele Erwachsene schleppen den zauberverklärten Kinderglauben an geheimnisvolle Schicksalslenker und unerforschliche «Fügungen» zeitlebens wie ein Schneckenhaus mit sich herum.

Umgekehrt neigt der flache, nicht differenzierende Kopf ebenso sehr dazu, die Oberfläche der Dinge für deren wahres Gesicht zu halten. Die reife Intelligenz umgeht beide Fallgruben der Dummheit und lässt sich weder von den Erscheinungen blenden noch von ihnen verführen, sie als Wirkungen wundersamer Veranlasser zu begreifen. Oberflächlichkeit und Metaphysik gehen meist Hand in Hand, obwohl sie sich qualitativ unterscheiden: Oberflächlichkeit ist Urteilsunfähigkeit, Metaphysik hingegen ist jene philosophische Verschrobenheit, die sich um die Erklärung des Unerklärlichen müht. Der Metaphysiker muss über eine gewisse Intelligenz verfügen; der Oberflächliche bedarf ihrer nicht unbedingt. Die Uebereinstimmung zwischen beiden besteht darin, dass derjenige, der sich zu sehr in Hintergründigkeiten verspinnt, meist wenig Verständnis für Vordergründiges übrig behält und den Schein für das Sein nimmt. So sind auch die Heilmittel — Erziehung des Oberflächlichen zur Kritikfähigkeit und des Hintersinnigen zur Nüchternheit — nur zwei Seiten derselben Medaille.

Der Glaube macht selig

Der Glaube an Gott ist so metaphysisch wie jeder Glaube — etwa der an den Sinn des Lebens oder einer bestimmten Arbeit; nichts

Kirchenfürsten, mit Gewehren, Maschinengewehren und Kanonen schweizerischen Ursprungs.

Die Schweizerfrauen werden aufgefordert — anno 1944 wurde gar von einem obligatorischen Aufgebot gesprochen — dem FHD beizutreten, mit der Begründung, dadurch dem Heere Männer zur Verteidigung des Vaterlandes freizumachen. In Rom üben sich 200 Schweizer als militärische Einheit in fremdem modernem Waffendienst, um unseren schweizerischen Neutralitätswillen in Konflikt mit anderen Staaten zu bringen. Solange die Friedensschalmeien aus Ost und West nicht durch Taten unterstützt werden, ist jeglicher Glaube daran Selbstverblendung. Man führe die Schweizer Söldner in unsere Armee zurück, wo sie zum Schutze und Wohle des eigenen Vaterlandes ihre Pflicht erfüllen können, auch in ziviler Hinsicht.

L. Endres

Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

Was uns unbegreiflich ist, weil es ausserhalb unseres Wissens liegt oder unsere Fassungskraft übersteigt, aber reale, nachweisbare Tatsache ist, bezeichnen wir nach herkömmlichem Sprachgebrauch als **wunderbar**. Das hat aber mit den religiösen Glaubensvorstellungen, den Chimären der Wunschphantasie, die auch als Tatsachen, aber als absolut unbegreifliche, als «Wunder», ausgegeben werden, nichts zu tun. Auch die Märchen enthalten Wundererzählungen. An diese glauben nur die kleinen Kinder, an die religiösen aber auch die grossen.

Wenn ich das Wort «Das Ei will klüger sein als die Henne» höre, so muss ich unwillkürlich an den lieben Gott und an die noch lieberen christlichen Theologen denken. Denn Gott hat

Lebendiges und Geschaffenes dauert ewig, und vor der Ewigkeit ist alles eitel. Doch ohne irgendeinen Glauben kann niemand leben. Also schadet Metaphysik nicht, solange man sie nicht zum Denk-Prinzip erhebt. Die Krücke für das Bein zu halten, also den Glauben zu verabsolutieren, ist allerdings die Neigung vieler Anhänger eines Denk-Systems. Es liegt im Wesen einer Ueberzeugung, sich universal zu gebärden, zumal, wenn es sich nicht um ein sachbezogenes Urteil, sondern um eine allumfassende Ideologie handelt. Jede Ideologie enthält ja nicht nur eine Theorie über das Sein, sondern auch eine Tendenz zur Gestaltung des Lebens. Dabei wird die Tendenz aus der Theologie abgeleitet. Eine Theorie beruht aber auf Logik, und Logik ist geradlinig. Das Leben hingegen ist nie geradlinig und eingleisig, sondern krumm und mehrgleisig. Daher passt eine Weltanschauung, die sich als hundertprozentige Lebensanweisung versteht, nicht in diese Welt.

Die Entdeckungen des *Galilei* hatten eine Kluft zwischen Glauben und Wissen, zwischen Religion und Astronomie aufgerissen, einen Zwiespalt, den die Kirche damals nicht glaubte hinnehmen zu können. Ihr galt die Wahrheit noch als unteilbar. Warum aber hängen Gelehrte noch heute der Religion an? Weil ihnen die Wahrheit teilbar geworden ist. Der fromme Arzt oder Chemiker verlässt sich auf Naturgesetze, nicht auf Gebete; sein ethisches Credo aber bezieht er in Gestalt erhabener Legenden aus der Transzendenz. Das ist nicht unter seiner Würde; auch die Märchen der Kinderzeit sind ja keine Lügen, sondern magisch gefärbte Abbilder der Wirklichkeit, moralische Allegorien. «Gotteswort» als Regierungserlass könnte kein gebildeter Erwachsener akzeptieren. Als Reminiszenz aus Kindertagen (das lateinische «religio» hiess ja soviel wie «Rückverbindung») nimmt er es, als Glauben der, von der Kanzel an; denn warum nicht, da doch auch alle anderen ethischen Maximen ein nur gefühlsmässig begründbares philosophisches Bekenntnis zur Vor-

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der
Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich,
Postcheck-Konto 80 - 48853.

die Theologen in das Nest Welt gelegt, und nun wollen die Theologen Gott besser kennen, als er vermutlich sich selber kennt!

«Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da» — ein schönes, verheissungsvolles Wort. Aber sag es keinem Menschen ins Ohr, der irgendwie Krüppel oder Sklave oder Verstossener ist!

Die biblische Forderung «So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel» ist sachlich und moralisch etwa so gut, wie es die wäre: Schicke dem Dieb oder dem, der es werden möchte, deinen Hausschlüssel zu.

Man spricht zwar von Leib und Seele, aber der Mensch ist unteilbar. Das weiss am besten, wer liebt.

Trost ist ein schwaches Narkotikum, an dessen Wirkungskraft der Verabreicher meistens selber nicht glaubt.

Träume sind Schäume? — Ja, wenn man das Wort richtig auslegt. Schäume bilden sich oft da, wo es unter der Oberfläche oder tief unten im Grunde «wasset und brauset und siedet und zischt»; sie sind die letzte Auswirkung eines verborgenen, vielleicht tragischen Geschehens. So ist es mit den Träumen.

Das Viellesen vermehrt das Wissen, erhöht aber nicht die Intelligenz. Daher können Vielwisse als handelnde Menschen Versager sein.

aussetzung haben? Glaube und Wissen können sich also problemlos nebeneinander entwickeln und befestigen.

Da die grundlegenden Weltanschauungsfragen immer Glaubensfragen sind (Annahmen, Hypothesen, Vorurteile — auch wenn es sich um eine agnostische Weltanschauung handelt, wird sich ein vernünftiger Mensch niemals ganz und gar auf *ein* System versteifen. Der Kompromiss mit anderen Richtungen wächst nicht nur aus Toleranz, sondern mehr noch aus Denkschärfe. Die «grossen Wahrheiten» schliessen sich bei näherem Zusehen nämlich keineswegs aus, und Widersprüche lassen sich durchaus zu einem Weltbild fügen; man wird den konkurrierenden Wahrheiten in der eigenen Anschauung freilich einen unterschiedlichen Stellenwert einräumen müssen. «Dieses Leben ist eines der schwierigsten», pflegte ein Witzbold zu sagen; seine Feststellung stimmt, und der Gewitzte weiss, dass es kein Patentrezept gibt, das auf alle Lebensstatsachen passt. Es gilt, mit Widersprüchen fertigzuwerden und gelegentlich Lebensklugheit durch Inkonsistenz zu beweisen: «Hier stehe ich, ich kann auch anders!»)

Vornehmlich für den Gebildeten kann es problematisch sein, mit einer Ideologie zurechtzukommen (problematischer oft, als das Leben zu meistern, zu dessen Bewältigung jene eigentlich Hilfestellung leisten sollte). Für den einfachen Verstand dagegen ist es selbstverständlich, nicht nach einer bestimmten Schablone, sondern nach einem Bündel von geeigneten Leitsätzen, einem Ragout von Philosophemen zu leben. Darum sind unkomplizierte Geister den Verhältnissen meist besser angepasst als gelehrte Köpfe. Der scholastische Verteidiger einer (seiner) Wahrheit hat «die» Wahrheit nicht erkannt: dass nämlich das lebendige Dasein voll bunter Zufälligkeiten steckt und es darin höchst unlogisch zugeht.

Schluss folgt